

lage der Enquete in bezug auf Großzügigkeit, Regulierung und Baulinienplan, sowie in bezug auf das Fehlen jeder Rücksichtnahme auf die Kunst, bemängelt wurde, ließen die Absicht reifen, die Anschauungen des Verfassers über diese Frage der Öffentlichkeit vorzulegen.

Daß in dieser Schrift nicht alles berührt sein kann, was zur Lösung der Frage „Großstadt“ erforderlich ist, bedarf wohl keiner näheren Begründung, ist doch die Studie ursprünglich nur als Vortrag über städtische Kunst gedacht.

Die Schrift enthält Vorschläge, zu denen sich der Verfasser schon deswegen veranlaßt glaubt, weil alle Ausstellungen, Schriften, Vorträge etc. zu dieser Frage bisher zu keinem greifbaren Resultate führten.

Nicht einer bestimmten Stadt, sondern den Großstädten überhaupt gelten die nachfolgenden Betrachtungen, waren es doch jene welche das Bedürfnis nach Lösung der Frage ihrer künftigen Ausdehnung und der Regulierung ihres Bestandes in den äußersten Vordergrund drängten. Die hier angeführten Anschauungen vertreten weder den Radikalismus der Stürmer, noch das Gejammer der Historiker in der Städtebaufrage, sondern gehen von dem Grundsatz aus, daß das wichtigste Moment der Lösung einer solchen Frage die peinliche Erfüllung des Zweckes sei, und daß bei Durchführung dieses Zweckes die Kunst allem Entstehenden die Weihe verleihen muß.

Da unsere Lebensweise, unser Tun und Lassen, unsere technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften heute andere sind als vor tausend Jahren oder selbst vor ganz kurzer Frist, immer also ein stetig Werdendes waren und sind, muß die Kunst diesem Umstande, also auch unserer Zeit, Ausdruck verleihen. Die Kunst hat daher das Stadtbild der jeweiligen Menschheit anzupassen.

Die so beliebten Schlagworte von Heimatkunst, Einfügen in das Stadtbild, Gemüt im Stadtbilde etc. in dem Sinne, wie sie von Personen ausgesprochen werden, welche die Kunst nur aus Lehrbüchern kennen und beurteilen, sind nichts als Phrasen, an die sich diese Personen klammern, weil sie der Großstadtbauforderung ratlos gegenüber stehen. Nur der wirkliche Baukünstler weiß zwischen Schön und Alt und nur Alt zu unterscheiden und abzuwägen und denkt weder an die frevelhafte Zerstörung des Schönen, noch an ein Kopieren des Bestehenden, auch nicht an den leider so beliebten „Aufputz“ einer Stadt; ihm ist jede baukünstlerische Zuchtlosigkeit fremd.

Unser demokratisches Wesen, in welches die Allgemeinheit mit dem Schrei nach billigen und gesunden Wohnungen und mit der erzwungenen Ökonomie der Lebensweise eingepreßt wird, hat die Uniformität unserer Wohnhäuser zur Folge. Deshalb wird auch diese im künftigen Stadtbilde stark zum Ausdruck kommen. Die Einzelwohnung ist bei gleichem Kubikinhalte und gleichem Grundrisse bei vielgeschoßigen Häusern in bezug auf den Herstellungs- und Vermietungspreis billiger als in Häusern mit wenig Geschoßen; stehen doch Grundpreis, Fundierung und Dach nur einmal in Rechnung. Da überdies der Spruch: „Zeit ist Geld“, heute mehr als je in Betracht kommt, ist die Mehrung der Stockwerke bei Wohn- und Geschäftshäusern bis zu 7 oder 8 Geschoßen, ja bis zum Wolkenkratzer (wenn es die Gemeinde gestattet) im Stadtzentrum naturgemäß.

Die Zahl der Wohnhäuser wird in jeder Großstadt die Anzahl der öffentlichen Bauten weit überwiegen; aus ihrer Zusammenlagerung entstehen daher lange und gleiche Straßeneinfassungsflächen.

Die Kunst unserer Zeit hat durch breite Straßen diese Uniformität zur Monumentalität erhoben und weiß dieses Motiv durch glückliche Unter-

brechungen künstlerisch voll zu verwerten. Es kann daher kein Zweifel darüber obwalten, daß, wenn die Kunst in solchen Fällen richtig eingreift, nie von einer „Stadtschablone“ die Rede sein kann. Diese entsteht immer nur dann, wenn die Kunst nicht zu Worte kommt. Die zwecklich und ökonomisch bedingte Uniformität der Wohnhäuser hat leider zu einem ganz verwerflichen, gegenseitigen Übertrumpfen im Außen-dekor dieser Nutzbauten durch zweckwidrige Dinge, wie Risalite, Türme, Giebel, Säulen, Ornamentierung etc. geführt. Es ist gut, daß die moderne, breite Straße, die Wirkung solcher protziger Lächerlichkeiten etwas dämpft.

Ebensowenig berechtigt und ebenso künstlerisch verwerflich sind absichtliche, unmotiviert Straßenkrümmungen, unregelmäßige Straßen- und Platzlösungen etc. um angeblich malerische Straßenbilder zu erzielen. Jede Großstadt wird mehr oder weniger solche gekrümmte Straßen und Unregelmäßigkeiten haben müssen; sie seien aber nur dann künstlerisch begrüßt, wenn sie aus dem Straßen- oder Verkehrsorganismus entstanden oder durch Terrainverhältnisse etc. bedingt sind. Der repräsentative Ausdruck einer Stadt entsteht durch das bestehende Schöne und durch das neuzuschaffende Schöne.

Den größten Einfluß auf das Stadtbild hat die „Stadtphysiognomie“. Ihr fällt die schwierige Aufgabe zu, den ersten Eindruck so angenehm als möglich zu machen. Dieser Eindruck ist wieder von der „Mimik“ der Großstadtphysiognomie, in vorliegendem Falle das pulsierende Leben im Stadtbilde, abhängig. Für den ersten Eindruck einer Großstadt ist der Umstand maßgebend, daß der Allgemeinheit, also auch den kommenden Fremden, in ihrer überwiegenden Mehrzahl — und gerade um diese handelt es sich — das Verständnis für die Kunst fehlt. Die Kunst wird daher, soll sie das erwünschte Interesse und Behagen dieser Allgemein-

heit hervorrufen, dort einsetzen müssen, wo sie auf günstigen Eindruck sicher rechnen kann. Industrie, Gewerbe, Mode, Geschmack, Komfort, Luxus etc. sind stete Ausdrucksmittel der Kunst; es erscheint daher naheliegend, durch sie die Blicke der Allgemeinheit auf die Kunst zu lenken, damit eine wohlwollende Beurteilung auch den Kunstwerken selbst zuteil werde. Die nicht unterbrochene Kette einer mit schönen Läden (aus denen künstlerische Erzeugnisse des Landes und der Stadt winken) geschmückten Radialstraße, welche die Menge hastig durchheilt, andere Straßen, die sich für den Bummel eignen und die Spaziergänger durch gegenseitiges Begaffen befriedigen, sowie das Prüfen des Luxus nach dem Maßstabe der eigenen Tasche gestatten, eine Anzahl schöner und guter Restaurants, welche leibliche Befriedigung und Ruhe bringen, Plätze, auf welchen sich auf hoher künstlerischer Stufe stehende Bauwerke oder Monumente etc. dem Beschauer überraschend bieten und manches kaum zu nennende Andere; diese sind es in erster Linie, welche der Stadt die einnehmende Physiognomie verleihen. Kommen hiezu die besten Verkehrsmittel, eine einwandfreie Straßenreinigung, die allen Komfort umfassende, jeder sozialen Stellung Rechnung tragende Unterkunft, so sind damit die Hauptbedingungen eines günstigen Großstadteindruckes für die künstlerisch indifferente Allgemeinheit angeführt. Wo immer bei all' diesen Dingen der Maßstab des mehr oder weniger Guten angelegt wird, immer ist die schönheitliche, also künstlerische Qualität das Ausschlaggebende; nur diese ermöglicht es, Einwohner und Fremde durch den ersten Eindruck angenehm zu befriedigen. So vorbereitet, werden beide, der Bewohner und der Fremde, besser gelaunt und weniger mit Kunstheuchelei erfüllt den „Martergang“ zum vorhandenen Schönen und zu den Kunstspeichern der Großstadt antreten. Je besser eine Großstadt ihren Zweck erfüllt, je größeres Behagen

ihrer Bewohner sie hervorruft und je mehr die Kunst dabei zu Worte kommt desto schöner ist sie. Ihr adrettes Aussehen, ihre peinliche Reinlichkeit gehen mit der Städtkunst stets Hand in Hand. Darin liegt der Fingerzeig für jede Stadtverwaltung.

Ein Einfluß der Kunst auf das Werden der Großstadt, also auf deren künftige Gestaltung ist heute nahezu ausgeschlossen. Nicht der Zwang der Ökonomie bildet hiebei den Hauptgrund dieser Tatsache, er liegt vielmehr in der völligen Gleichgiltigkeit der Allgemeinheit für künstlerisches Schaffen, also im Mangel des Kunstempfindens. Die Menge war durch Jahrtausende gewohnt die Kunst im Städtebau den Machthabern zu überlassen und übersieht jetzt, daß die autonome Gemeinde an deren Stelle getreten ist, daß also diese jetzt das erforderliche Kunstempfinden beizubringen hat.

An der äußersten Peripherie der Großstadt geben Grundgrenzen, Feldwege, Wasserläufe, kleine Niveaudifferenzen, ein Baum, selbst ein Düngerhaufen die Anlässe für spätere Lozierung von einfachen Bauten. Diese wirken dann wieder bestimmend auf die Lage von entstehenden Fahrstraßen, Plätzen etc., so daß zuletzt aus den anfangs angeführten rustikalen Zufällen das definitive Stadtbild entsteht.

Es geht aber nicht an, solche Dinge zum Fundament der künstlerischen Großstadtausgestaltung zu erheben; wo bliebe dann das zu erhoffende und anzustrebende schönheitliche Stadtbild, wo die durchdachte Lozierung öffentlicher Bauten, wo die Anlage der Luftzentren, der Veduten, wo die besten Verkehrswege, wo die zwecklich und ökonomisch richtigen geraden Linien für die entstehenden Bauplätze, wo endlich der für jede Großstadt anzustrebende Zwang der Orientierung.

Es ist hieraus zu ersehen, daß die Ausgestaltung der Großstadt nicht Zufällen anheimgegeben werden darf, sondern wohlerrwogene Bestim-

mungen ihre Grundlage bilden müssen. Diese Grundlage zu schaffen und den Weg zu zeigen, wie dieses Ziel zu erreichen ist, mag als Hauptzweck dieser Schrift gelten.

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß die Mehrzahl der Menschen lieber in einer Großstadt wohnt, als in einer kleinen Stadt, oder auf dem Lande. Ein Großteil der Großstadtbewohner wird durch den Beruf hiezu gezwungen. Erwerb, gesellschaftliche Stellung, Komfort, Luxus, eine niedrige Sterblichkeitsziffer, das Vorhandensein aller geistigen und physischen Hilfsmittel, Zeitvertreib im guten und schlechten Sinne und schließlich die Kunst sind die Motive dieser Erscheinung.

Die Mehrzahl der Triebfedern, welche das Anwachsen der Großstädte veranlassen, ergänzen sich in ihrer Wirkung.

Das volkswirtschaftliche Moment steht damit im innigen Zusammenhange. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß die Stadtvertretungen das Anwachsen der Großstädte fördern. Die Einflußnahme jeder Stadtverwaltung auf den Zufluß von Bewohnern und Fremden ist daher etwas Selbstverständliches.

Die
Regulierung

Das Gerippe jeder Großstadt bilden die bestehenden Verkehrslinien, Flüsse, Seen, Meerbuchten, Terrainverhältnisse etc. Jede Großstadtregulierung ist, wie angedeutet, nur nach einem System durchzuführen. Dieses System trennt sich naturgemäß in zwei Teile:

I. In die Regulierung des alten, also bestehenden Teiles der Stadt und
II. In die Regulierung des künftigen Teiles, also der kontinuierlichen Stadterweiterung.

Die Regulierung des alten Teiles der Stadt wird sich darauf beschränken das vorhandene Schöne zu erhalten und günstig im Stadtbilde zu verwerten.